

lung unterbrochen. Nibel soll morgen vormittag 11 Uhr weiter vernommen werden. — Medizinalrat Dr. Hofmann wurde vom Vorsitzenden gefragt, ob die von der Presse so vielfach gerügten Spazierfahrten des Angeklagten nach Schluß der Verhandlungen wünschenswert seien. Dr. Hofmann bemerkte hierauf, daß die Fahrten nicht nur wünschenswert, sondern auch im Interesse der Erhaltung der Gesundheit des Fürsten bringend notwendig seien. Jeder Gefangene wird spazieren geführt; da der Angeklagte aber nicht gehen könne, müsse er eben gefahren werden.

Dem „D. Z.“ zufolge erlitt Fürst Gulenburg in der Nacht zum Dienstag in der Charité einen so bedenklichen Schwächeanfall, daß sofort mehrere Ärzte zu Rate gezogen werden mußten, die dem Patienten einige Morphiumeinspritzungen verabfolgten. Es herrschte im ganzen Hause große Aufregung. Den beteiligten Personen scheint es fraglich, ob Fürst Gulenburg im Stande sein wird, heute Dienstag an der Prozeßverhandlung Teil zu nehmen.

Über die Verhandlungen am Dienstag berichtet der „Volks-Anz.“: Nachdem die Zeugen in den Saal gerufen und vorläufig wieder entlassen waren, wird Nibel noch einmal von dem Vorsitzenden vor den Richtertisch gefordert. Es war dem Landgerichtsdirektor Kanzow die Mitteilung überbracht worden, daß Nibel am Montag zusammen mit dem Justizrat Bernstein und einem Berliner Berichterstatter in einem Automobil nach Hause gefahren sei. Der Vorsitzende hält ihm daraufhin vor, daß er jedes Gespräch mit dem Justizrat Bernstein vermeiden solle. Als Nibel den Saal verläßt, wird ihm ein Gerichtsdiener nachgeschickt, der darauf achten soll, daß der Zeuge sich mit niemand unterhält. Der sonst so gesprächige Milchhändler muß sich unter Bewachung des Nuntius auf den Stuhl neben dem kleinen Tischchen vor der Gerichtssaalröhre niederlassen. Dort verharret er schweigend und trübfinnig, bis er wieder aufgerufen werden sollte. Die Erfahrungen, die er von Berlin mitnimmt, sind nicht die besten. Am Dienstag hat er sein Quartier verlassen müssen, weil die Kosten des Quartiers nicht in Uebereinstimmung zu bringen seien mit den Geldern, die er in Berlin als Zeuge erhält. Gegen 1/2 Uhr kommt endlich der Fall Jakob Ernst zur Verhandlung. Ernst blieb in seiner Vernehmung bei seiner Darstellung. Er ist 44 Jahre alt, katholischer Konfession und unbestraft. Er ist in seinem bairischen Dialekt noch viel schwerer zu verstehen als Nibel und mußte die verschiedensten Standorte im Saale einnehmen, da bald vom Oberstaatsanwalt Dr. Hfenbiel, bald von den Geschworenen erklärt wurde, daß sie den Zeugen nicht verstehen. Während der Aussage des Ernst soll es wiederholt zu hochdramatischen Szenen gekommen sein. Ernst wurde von dem Vorsitzenden in zu Herzen gehender, fast väterlicher Art ermahnt, nichts als die reine Wahrheit zu sagen. Er solle an seine Kinder und an seine kürzlich verstorbene Frau denken; er solle sich auch vergegenwärtigen, wieviel Wohlthaten er von dem Fürsten genossen, aber er dürfe sich auch dadurch nicht beeinflussen lassen, sondern nur die reine Wahrheit sagen. Gott lasse sich nicht spotten und der irdische Richter auch nicht. Wenn er damals in München die Unwahrheit gesagt habe, so solle er das heute eingestehen. Jakob Ernst, der einen sehr aufgeregten Eindruck macht, seine Aussagen dagegen ziemlich ruhig abgibt, ist, wie wir hören, trotz aller Vorhaltungen und Einwendungen bei seinen behafteten Aussagen geblieben und hat sie durch viele spezielle Angaben illustriert. Schließlich ersuchte ihn der Vorsitzende, bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden dem Fürsten Gulenburg ins Gesicht zu sagen, daß alles wahr ist. Zeuge Ernst: Bei Gott, dem Allmächtigen, Durchlaucht, das können wir leugnen, daß wir zwoa dös gemacht ham. Ist's net wahr, Durchlaucht? Als Antwort soll der Angeklagte kreidbleich mit der Faust auf den Tisch geschlagen haben, daß die Selterswasserflaschen und Gläser klirren und soll eine Bewegung gemacht haben, als ob er sich auf den Zeugen stürzen wolle. Zeuge Ernst: Durchlaucht, es ist wahr, wir zwoa sind verloren auf der Welt. Gegen 1 Uhr wird die Verhandlung auf eine halbe Stunde ausgesetzt. Der Zeuge Fischer Jakob Ernst verläßt den Gerichtssaal in grenzenloser Erregung. Sein Schwager erwartet ihn vor der Tür. Er ist unsäglich, ein Wort herauszubringen. Der Schwager steht ihm auf der Stirn. Eine sahle Blässe bedeckt sein Antlitz. In einem nahegelegenen Restaurant, das er in einer Droschke aufsucht, sucht er Erholung zu finden. Um 1/2 Uhr wird die Verhandlung fortgesetzt. Justizrat Bernstein läßt den Vorsitzenden um eine Rücksprache bitten. Er wird in den Saal gerufen und gibt nun folgende Erklärung ab: Es sei seitens des Gerichts gerügt worden, daß er am Montag mit dem Zeugen Nibel zusammen im Automobil gefahren sei. Daraufhin sei heute dem Zeugen Nibel verboten worden, mit ihm, dem Justizrat Bernstein zu sprechen. Er habe folgendes zu erwidern: Ein ihm bekannter Journalist habe ihn in sein Automobil gewinkt. Da es sehr regnete, habe er die Einladung angenommen. Zu seinem Sprechen habe er aber gesehen, daß der Zeuge Nibel auch in dem Automobil sah. Er sei deshalb nur wenige Minuten mitgefahren und sei in dem benachbarten Restaurant Peter Becker abgestiegen unter dem Vorwand, daß er dringend telefonieren müsse. Jemand eine Unterhaltung mit dem Zeugen Nibel hat er während dieser kurzen Fahrt überhaupt nicht gehabt. Der junge Nibel wird nunmehr hereingerufen und bestätigt diese Angaben. Der Vorsitzende nimmt die Erklärung des Justizrats Bernstein zur Kenntnis, worauf dieser vorläufig wieder entlassen wird. Sodann wird das Verhör des Fischers Ernst fortgesetzt. Als Dolmetscher ist Dr. Hans Fischer aus Karlsdorf, der sehr eingehende Kenntnis des oberbayerischen Bauerndialekts besitzt, zugezogen worden. Als der Angeklagte immer wieder erklärt, daß ihm absolut nichts von den Schmutzereien bekannt sei, ruft Ernst in heftiger Ekstase aus: „Aber, Herr Fürst, es nützt uns beiden doch jetzt nichts mehr. Die Wahrheit ist nun heraus, und ich kann nicht anders.“ Die Geschworenen richteten mehrfach an den Zeugen Ernst die Frage, ob er sich denn nicht in der Person des Fürsten Gulenburg vielleicht

irren könne. Darauf erklärte Ernst mit großer Sicherheit: „Ich schwöre bei dem allmächtigen Gott, es war der Angeklagte, Fürst Gulenburg.“ Gegen 1/3 Uhr wird der Zeuge Ernst vorläufig entlassen und darauf die Vernehmung Nibels fortgesetzt. Zur besseren Unterstüzung wird auch hier der Dolmetscher Dr. Fischer zugezogen. In der vierten Nachmittagsstunde wird die Verhandlung abgebrochen und auf Mittwoch 11 Uhr vertagt.

### Landesverratsaffäre in Kiel.

Dem „Volks-Anz.“ wird gemeldet: In den letzten Tagen sind auch mehrere junge Damen als Zeugen vernommen worden, die mit der verhafteten „Sprachlehrerin“ Petersen bekannt geworden waren. Die Spionin knüpfte in den wenigen Monaten ihres Aufenthaltes in Kiel zahlreiche Bekanntschaften, namentlich mit jungen Damen an, in deren Familien sie sich dann einführen ließ. Sie zeigte sich außerordentlich gewandt und belesen und gab, wenn ihr lebhaftes Interesse für die verschiedensten Kieler Verhältnisse und Einrichtungen auffällig erscheinen konnte, an, daß sie Berichterstatterin für auswärtige Zeitungen sei. Sie liebte es, als Französin angesehen zu werden, und sie fragte gern, für was man sie halte. Als sie eines Abends der Mutter einer neuen Bekannten diese Frage vorlegte, erhielt sie die im Scherz gegebene Antwort: „Für eine Spionin!“ Die unerwartete Antwort brachte die Fragestellerin fast ganz aus der Fassung. Die Bekanntschaft des von ihr verleiteten Oberfeuerwerksmaaten Dietrich machte sie eines Tages auf der Anlagebrücke in Heidenberg, als sie mit ihren Bekannten von einem Ausflug zurückkehrte. Sie sorgte dafür, daß aus der ständigen Bekanntschaft mit dem Obermaaten ein festeres Verhältnis wurde, und ihren Verführungskünsten gelang es offenbar, ihn zum Verrat wichtiger militärischer Geheimnisse anzuführen. Das bis jetzt beigebrachte Beweismaterial ist bereits umfangreich, nur ist es noch nicht gelungen, die Helfershelfer des Paares zu ermitteln. Ebensoviele gelang es, zu ergründen, welchen Hauptschlag die beiden planten. Daß sie noch Großes im Schilde führten, geht aus verschiedenen Umständen hervor. Für den Kreis der Helfershelfer soll eine ganze Reihe von Personen, sogar Matrosen eines Schiffes, in Frage kommen.

### Bebel in der Sommerfrische.

Ein Bildchen aus Bebel's Sommerfrische zeichnet in den Deutschsozialen Blättern „Einer, der durch Arbeit von nichts zu etwas gekommen ist“. August Bebel befindet sich, heißt es da n. a., gegenwärtig in Nauheim; er sah wegen eines Herz- und Leberleidens eine Heilung leidend aus, indes scheint es ihm jetzt wieder besser zu gehen. Der den kleinen Herrn, Verzeihung, „Genossen“, nach seinen manchmal wilden Reden beurteilt, und sich einen großen Tyrannen mit blutdürstigen Blicken vorstellt, der täuscht sich auch, wenn er glaubt, der Mann werde die seinem Aussprüche nach durch und durch versumpfte bürgerliche Gesellschaft. Weit davon entfernt, er, der wohlhabende Proletarierhauptling, schämt sich in dieser sehr wohl zu fühlen. Er wohnt, man denke, im Fürstentum, bei der Tochter eines früheren Agrariers (eines meissenburgischen Gutsherrn). Wer wird es im übrigen dem alten Herrn über nehmen, sich in guter bürgerlicher Gesellschaft behaglich zu fühlen, ich, der Sohn eines Sozialisten, am allerwenigsten. Ist es doch auch zu eintönig, zu einseitig, zu viel mit einseitigen Menschen zu tun zu haben, die weder menschlich denken, noch menschlich fühlen können. Bebel hier in Gesellschaft von Arbeitern mit der schwierigen Faust oder sonstigen „Genossen“ zu setzen, war mir noch nicht vergönnt, sein Verkehrt ist in der Hauptsache ein früherer Fabrikdirektor und Stadtrat (also früherer Ausbeuter) nebst Damen. Vielleicht gewöhnt sich der alte Herr unter diesem Einfluß manches ab, was die „Genossen“ an ihm bewundern. Ja, aber möchte ihm zuzeiten: Denke an die Bilanz deines Lebens“, vielleicht läßt sich noch manches Versäumte nachholen und wieder gut machen.

### Russland.

#### Eine Wittprozeßion in Italien.

Seit Monaten regnet es nicht in Bari, Wasser fehlt vollständig und wird mit Hagen von außerhalb herbeigeschafft, um in die Zisternen gegossen zu werden, wo sich Frauen und Kinder in Massen ansammeln und sich jeden Tropfen streitig machen. — Das Volk beschloß, in einer Prozession das Kreuz zu tragen, das in Sant Antonio als wunderbarlich verehrt wird und seit 1852 die Kirche nicht verlassen hat. Die Nacht vor der Prozession brachte das Volk, besonders im Fischerviertel, wachend auf den Straßen zu. Die Kinder schliefen auf dem Pflaster. Als man am nächsten Morgen das Kreuz aus der Nische emporhob, wollte es der Zufall, daß sich der Himmel verfinsterte und ein kurzer, eisenschwerer Regenschauer niederfiel. Da geriet die Menge in ein wahres Delirium, fiel auf die Knie und rief: „Heraus, heraus mit dem Kreuz, wir wollen Wasser!“ Alle Kongregationen, Tausende und aber Tausende von Menschen ließen herbei um sich für die Prozession einzuschreiben. Man erzählt, einem dreizehnjährigen Mädchen sei auf freiem Felde eine verschleierte Frau erschienen, die ihr zugerufen habe: „Sage deinen Schwestern, morgen sollen sie die Kränze aus den Haaren nehmen.“ Das Mädchen wollte sprechen, aber die verschleierte Frau war verschwunden. Das Mädchen lief nun in die Stadt und erzählte die Begegnung allen. Auf der Stirne und an den Händen wies das Kind den Abdruck des heiligen Kreuzes auf. Als sich um 8 Uhr früh die Kirchenläuten öffneten, erschollen aus Tausenden Reulen Gebete. Die Kreuzträger blieben, betäubt von dem Schreien der ungeheuren Menge, unter der Kirchenläute stehen. Da erscholl es vom neuen: „Komm, komm unter uns, heiliges Wunderkreuz!“ Das Kreuz bewegt sich nach vorn, und nun fallen alle Frauen, wie auf Befehle weinend und schreitend, nieder, reißen die Kränze aus dem Haar, wie es gestern die verschleierte Frau gewollt haben soll. Männer nehmen riesenhohle brennende Wachskerzen in die Hände, dann setzt sich die

Prozession langsam in Bewegung. Balkons, Fenster und Dächer sind voll Menschen. Sie stauen sich auf den Kathedrale an. Als das Kreuz hineingetragen wird, erschallen neue donnernde Gebete. Der Himmel verfinstert sich von neuem, und ein leiser Regen beginnt auf die Menge herabzurieseln, die diesen schätzbaren Segen liehend auf sich herabdrücken ließ. — Und das alles in dem Jahre 1908!!

### Duellaffäre in der Petersburger Gesellschaft.

In der Umgegend von Petersburg fand am Sonntag ein Duell zwischen dem Gardeoffizier Grafen Manteuffel und dem Studenten der Petersburger Universität Fürsten Jussupow Grafen Sumarow statt, wobei letzterer erschossen wurde. Die Ursache des Duells war eine Dame der Aristokratie, die den Fürsten Jussupow stark begünstigte. Die Familie Jussupow gehört zu den reichsten russischen Magnatengeschlechtern. Die Affäre hat ansehend eine längere Vorgeschichte, die noch sehr der Aufklärung bedarf. Wie es heißt, ist dem Zweikampf bereits vor einiger Zeit ein Duell zwischen den beiden Gegnern vorausgegangen. Im Pariser „Matin“ wird an den Selbstmordversuch erinnert, den Graf Manteuffel in einem Pariser Hotel kurz nach seiner im Frühjahr erfolgten Vermählung mit der Komtesse Marie Hayden verübte. Graf Manteuffel gelobte damals gegenüber Personen, die er hoch achtete, seinen neuen Selbstmordversuch zu unternehmen und begab sich Ende Mai nach Berlin, wo er seinen Schwiegervater, den Grafen Hayden, treffen sollte. Dieser war aber zur Dienstleistung bei der Neutralen Entree befohlen und konnte nicht abkommen. Am jene Zeit traf in Paris die Nachricht von Manteuffels schwerer Verwundung in einem Duell mit dem Grafen Nikolaus Sumarow ein, dessen Name schon im Zusammenhang mit Manteuffels Selbstmordversuch genannt worden war. Jetzt, wenige Tage nach der Meldung, Graf Manteuffel befindet sich auf dem Wege der Besserung, erhielt die mit dem Grafen befreundete Pariser Familie des Prinzen Murat die Nachricht vom tragischen Ausgang des Petersburger Duells im Garten des Prinzen Belogersky, wo sich jüngst auch der russische Kavallerieoffizier Prinz Murat mit den Brüdern Plehn duellierte. Graf Manteuffel hatte bereits vor mehreren Jahren einen Zweikampf auf Pistolen auszufechten. Sein damaliger Gegner war ein Mitglied der serbischen Adnigsfamilie Karageorgewitsch, der in den neunziger Jahren der russischen Garde angehörte und mit dem Grafen Manteuffel, der damals als Einjähriger in der Garde diente, einer Dame wegen in Konflikt geraten war. Das Duell verlief unblutig, obgleich Fürst Karageorgewitsch zu den besten Schützen der russischen Armee gehörte und sein Gegner als sicherer Todeskandidat angesehen werden mußte. Dem Zweikampfe wohnten in gewisser Entfernung Manteuffels Eltern, die dem Sohne in seiner Todesstunde nahe sein wollten, bei. Fürst Karageorgewitsch beschloß angesichts der jugendlichen Unerschrockenheit und Reue seines Gegners im letzten Moment dessen Leben zu schonen und applizierte ihm nur einen ungefährlichen Streifschuß.

### Von einer sonderbaren Verhaftungsgeschichte aus Brasilien

berichtet ein Telegramm der Deutschen Kabelgesellschaft aus Rio de Janeiro. Danach soll der Prinz Franz zu Windisch-Graetz, der als Instruente in der argentinischen Armee steht, in Palmas im Staate Parana angehalten und über die Grenze gebracht worden sein, weil er ohne Paß das brasilianische Grenzgebiet bereift hatte. Der Prinz, der bis zum Ende des Monats August in argentinischen Diensten zu bleiben beabsichtigt, gab an, daß er sich nach seinem Landgut im Staate Sao Paulo begeben wolle. Der Minister des Auswärtigen Rio Branco setzte den österreichisch-ungarischen Gesandten von dem Vorfall in Kenntnis. Das gleiche tat auch der Prinz und bat, nicht einzugreifen, da die Untersuchung der Angelegenheit seine Anschuldigung beweisen müsse. Wie die Sache eigentlich zusammenhängt, das müssen erst die weiteren Feststellungen ergeben.

### Aus Stadt und Land.

Gymnasien aus dem Bezirk für diese Statistik nehmen wir (oberhalb) mit ein.

Wilsdruff, den 8. Juli.

— Ein Unglücks-Gedenktag im Leben Königs Alberts. Der 4. Juli rief die Erinnerung an eine tragische und folgenschwere Episode aus dem Leben Königs Albert an. Am 4. Juli 1883 (also vor 25 Jahren) bestieg der König mit seiner Begleitung unter anderem auch das Georg'sche Establishment in Wylau. Bei dieser Gelegenheit hat sich ein schweres Unglück zugefallen, bei welchem einer der Begleiter des Königs, Herr Kreisshauptmann Dr. Hübel seinen Tod fand. König Albert selbst wurde leicht verletzt und entging nur wie durch ein Wunder weiterer Gefahr. Ein Extrablatt aus damaliger Zeit, vor 25 Jahren, meldet das Unglück folgendermaßen: „Ausgegeben am 4. Juli, nachmittags 5 1/2 Uhr. Die Karte Sr. Majestät des Königs Albert hat leider durch ein schweres Unglück eine plötzliche Unterbrechung erfahren. Bei der Bestätigung des Georg'schen Establishments in Wylau ist der den König begleitende Kreisshauptmann Dr. Hübel aus Zwickau durch den Fohrstuhl, entweder durch Herabstürzen desselben oder des Gegengewichts tödlich, und Sr. Majestät leicht verletzt worden. Alle weiteren Festlichkeiten sind sofort eingestellt worden. Der König ist 6 Uhr 8 Minuten mit dem Erlaß von Reichendach nach Dresden zurückgekehrt. Eine zweite Depesche meldet den Tod des Herrn Kreisshauptmann Dr. Hübel. Auch Herr Amtshauptmann von Weick in Plauen soll nicht unbedeutend verletzt sein.“

— Frau Tojelli erkrankt. Die Gattin des Königs Tojelli, einstige Kronprinzessin von Sachsen und spätere Königin von Montenegro, ist anscheinend schwer erkrankt. Sie hat ihre Villa zu Fiesole bei Florenz ver-

lassen u... berg ei... einem B... ihres S... einer an... des ber... Aufnah...  
schreibt... Beier z... in mehr... nehmen... der Pa... Verteil... werbe... jeder B... hat sich... dentung... geflossen...  
Die j... Bänisch... Sonber... bahnhof... Zug wi... kommen... Deutschl... läßt D... 4... nach... Glaucha... mittags... mittags... Neustad... des Ju... nach St... Soarber... Alles u... Rückreis... sehen, b... Staatsl... sammeln... Straße... Chemis... Wird b... Bestell...  
Eingäng... serbung... sich bei... erwiesen... größerer... gehende... handsein... eigener... wird, b... in der... verbinde... rückgebr... in den... gefangen... nochmal... Aufgeho... sein, wo... Postkast... oder an... Industrie... brieflos... und ins... von vor... verschied... brieflos... Eingang... Einwur... der Tür... Es em... Ausbehr... auch si... können...  
fabrik... Handels... fabri... vielen v... hohen G... Der Au... der zu... gedrückt... empfändl... Umjaght... Geschäft... befriedigt... wurde n... der Rei... derant... konnte... Obst sel... wo noch... zu Bre... nicht er... gemäße... viel zu... durch d... nach De... Das G... die auf... die Hon... wungen... wünscht... Rohrri... wöhnlich...  
tation